

Es ist vor allem die Liebe zu ihren Ziegen, wegen der Eveline Hauser in der Landwirtschaft arbeitet



Feel connected
Adressen in...



BERGBÄUERINNEN IN DER SCHWEIZ

In den Schweizer Bergen gibt es immer mehr Frauen, die nicht Bäuerin werden, weil ihre Eltern einen Hof haben oder weil sie sich in einen Landwirt verlieben – sondern weil das genau das Leben ist, das sie sich wünschen. Hier erzählen drei von ihnen ihre Geschichte

Das Leben ist hart, wenn man in den Bergen einen Hof bewirtschaftet. Die Tage sind vom frühen Morgen bis zum späten Abend von anstrengender Arbeit bestimmt. Geld verdient man dabei nur wenig. Es ist ein abgeschiedenes Leben, und doch gibt es in der Schweiz immer mehr Frauen, die sich genau dafür entscheiden, obwohl sie ursprünglich einen ganz anderen Beruf hatten. Die ihr eigenes Ding machen wollen und deshalb meist gleich noch eine Ausbildung absolvieren, in der man lernt, einen Hof zu führen. Ihr Alltag ist nicht immer leicht, aber es erfüllt sie, nachhaltig zu wirtschaften und draußen an der frischen Luft zu sein – in den Bergen, bei ihren Tieren.

Sandra Böhm (41) baut mit ihrem Mann Stefan in Handarbeit Biogemüse an. Mit den vier Kindern Valerie (3), Lorenz (5), Aurelia (9) und

Linus (11) leben sie auf der Schwendihalde, einem kleinen alten Schindel-Bauernhof im Appenzeller Land.

„Jeden Dienstag ernten wir Gemüse und verpacken es im Keller für den nächsten Tag. Es ist wie bei den Bio-Kisten in Deutschland, wir fahren unsere Produkte direkt zu unseren 70 bis 80 Abo-Kunden. Wenn man wie wir nur drei Hektar hat und trotzdem von der Landwirtschaft leben möchte, dann geht's nur mit Gemüse. Die Erträge pro Fläche sind einfach viel größer als mit Tieren. Eigentlich hatte ich mit Landwirtschaft gar nicht viel am Hut. Ich bin Lehrerin, hatte aber immer das Gefühl, das mache ich jetzt mal für zwei Jahre, und danach beginnt mein Leben. Schon bald fand ich mich auf einer Alp im Tessin wieder, wo ich Ziegen hütete. Bäuerin zu werden konnte ich mir trotzdem nicht vorstellen. Ich wollte lieber weg. Zwei Jahre reiste ich >

**„DIE ÜBERNAHME DES HOFES
WAR MEINE RETTUNG.
HIER FAND ICH WIEDER ZU MIR
UND MEINEN WURZELN“**

herum, kam nach Rumänien, Ungarn, Griechenland, Marokko. Oft war ich auf Bauernhöfen und habe eine Zeit lang mitgeholfen. Und irgendwann wusste ich, jetzt muss ich das doch genauer wissen mit der Landwirtschaft.

Vor sieben Jahren konnten wir dann diesen Hof in der Schwendi bei Heiden übernehmen. Er war mit Brombeeren überwuchert und ziemlich heruntergekommen. Aber wir hatten das Gefühl, mit ein bisschen Ausräumen und Putzen sieht's schnell anders aus. Jetzt betreiben wir hier Biolandwirtschaft, düngen die Felder mit eigenem Kompost. Der zentrale Gedanke ist, dass der Hof ein geschlossener Kreislauf ist. Wir machen fast alles von Hand, und unserem Gemüse gefällt's. Es wächst wunderbar. Mittlerweile haben wir auch einen Hektar Wald und können im Nachbardorf Thal unsere Schafe zwischen Rebstöcken weiden. So erzielen wir 90 Prozent unseres Einkommens aus unseren Produkten. Dazu kommen zehn Prozent Zuschüsse. Die meisten Bauern bekommen viel mehr Förderung. Deshalb bin ich schon ein bisschen stolz. Unter die Armutsgrenze fallen wir trotzdem. Schaut man sich nur das Einkommen an, käme man zu dem Schluss: Davon kann man als sechsköpfige Familie nicht existieren. Dabei haben wir alles, was wir brauchen: ein gemütliches Haus mit Holzherd, einen Natursteinkeller, in dem unser Gemüse lange frisch bleibt, Schafe, Ziegen, Kühe, Enten, Hund und Katze. Das ist schön, denn Tiere sind mir nah. Aber das Allerwichtigste ist: Ich sehe meine Kinder aufwachsen, habe sie ganz viel um mich.

Mittlerweile weiß ich auch, dass unser Hof groß genug ist. Im vergangenen Jahr bin ich nämlich an meine Grenzen gestoßen. Ich hatte Rückenprobleme, konnte mich kaum noch bewegen. Da haben wir entschieden herunterzufahren, was fast niemand verstanden hat. Wir haben Kunden abgesagt, um alles wieder auf ein gutes Maß zu bringen. Materielle Dinge sind mir nicht wichtig. Ich möchte, dass es den Kindern und Stefan gut geht. Mein Leben erfüllt mich. Das ist meine Welt, ich mache das, wovon ich im Innern spüre, dass es das Richtige ist.“

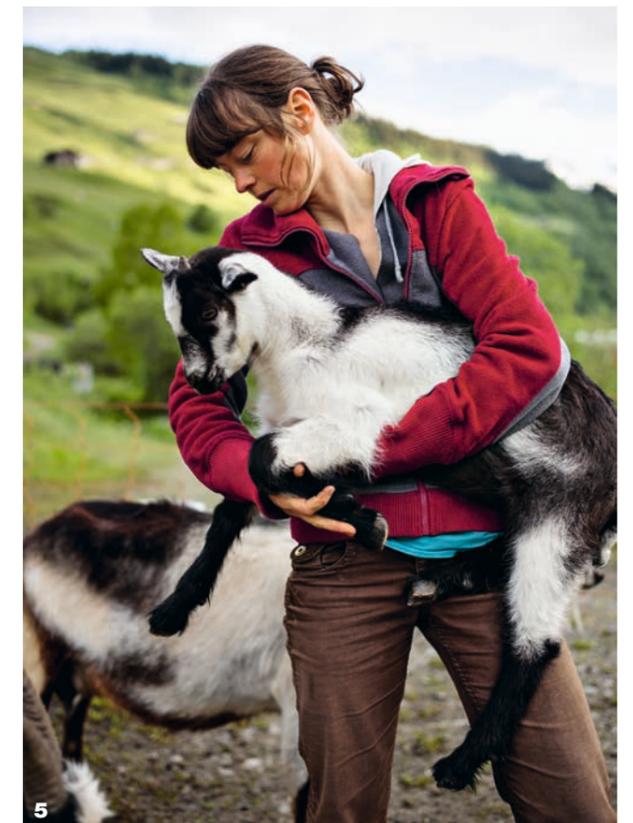
Esther Müller (58) ist Gynäkologin und inzwischen auch Landwirtin. Auf dem Archehof Uf em Bode im Solothurner Jura hält sie alte Nutztierassen.

Dort hat sie nach dem Tod ihres Mannes Guido wieder zu sich gefunden.

„Ich hatte schon immer zwei Seelen in meiner Brust: Naturmensch und Karrierefrau. In den 20 Jahren mit Guido war ich die ehrgeizige Gynäkologin, die hart arbeitete und sich viel leisten konnte. Durch seinen Tod brach meine Welt zusammen. Ich stand mit Schulden da, musste unsere Altstadtvilla verkaufen. Gleichzeitig kam bei mir wieder stärker das Erdige zum Vorschein, nach dem sich meine Seele lange gesehnt hatte. Die Übernahme dieses Hofes war meine Rettung. Hier fand ich wieder zu mir und meinen Wurzeln – dank der Einsamkeit und der Arbeit mit den Tieren. Die Zyklen in der Natur, der Rhythmus von Tag und Nacht, das alles hielt mich am Leben. Ich machte die Ausbildung zur landwirtschaftlichen Betriebsleiterin und habe heute zwei Berufe. Das Hin und Her zwischen Hof und Praxis gefällt mir. Die Landwirtschaft und der sorgsame Umgang mit der Natur haben mich viel gelehrt für einen einfühlsamen Umgang mit meinen Patientinnen. Die Wissenschaft wiederum hilft mir, Prozesse in der Natur zu verstehen. Ich betreibe auch nicht nur die klassische Schulmedizin, sondern wende oft alternative Heilmethoden an. Dadurch, dass ich auf einen Schlag alles verloren hatte, wurde vieles möglich.“

Ich bin auch nicht mehr allein auf dem Hof. Über ein Partnerschaftsportal lernte ich Roland kennen, und schon bald zog er mit seiner Schafherde ein. Roland hat Ausbildungen als Hirte und im Maschinenbau, in allem Handwerklichen ist er super. Und ich bin so dankbar, mit ihm einen herzenguten, seelenverwandten Menschen gefunden zu haben. Seit 2015 sind wir als Bio-Label zertifiziert. Wir halten Schottische Hochlandrinder, Walliser Landschafe, Saaser Mutten, Wollschweine, Appenzeller Barthühner, schwarze Bienen und neuerdings auch >

1. Sandra Böhm mit ihrer Jüngsten, Valerie, damals zwei Jahre
2. Das alte Bauernhaus auf der Schwendihalde, in dem Sandra mit ihrer Familie lebt
3. Vorlesestunde in der guten Stube
4. Die harte Arbeit stört Sandra nicht, sie gehört einfach dazu
5. Eveline mit einer ihrer Packgeißen in Graubünden



„Materielle Dinge sind mir nicht wichtig. Ich mache das, wovon ich im Innern spüre, dass es das Richtige ist“



1. Esther Müller mit einem Galloway-Kalb
2. Auf Esthers Archehof (ufembodehof.ch) finden auch Workshops statt, dafür gibt es ein Tipi und eine Jurte
3. Der Hof liegt auf einer sonnigen Anhöhe im Solothurner Jura

Diepholzer Gänse. Diese alten Nutzierrassen geben zwar nicht so viel Ertrag, aber sie sind robust. Und ihre Zucht ist wichtig für den Erhalt der genetischen Vielfalt. Immer mehr fühle ich mich in mir selbst zu Hause. Rückblickend weiß ich, dass Guidos Tod bei allem Schmerz für mich auch etwas Gutes hatte. Ohne diesen Einschnitt wäre ich nie auf die Idee gekommen, Zufriedenheit anderswo zu suchen als in der äußeren Welt. Ehrlichkeit und Authentizität sind mir heute wichtiger als Karrierestreben und die Luxus-Konsumwelt von damals, in der sich nie das Gefühl von Glück einstellte. Jetzt weiß ich, dass der Sinn des Lebens darin liegt, in jedem Moment aus tiefstem Herzen zufrieden zu sein – versöhnt mit allem, was ist.“

Vor knapp sieben Jahren brach Eveline Hauser (35) mit ihrem Freund Dominik Waldmeier und einer Packgeiß-Herde auf, um durch die Schweiz zu wandern. Nach zwei Monaten erreichten sie das Val Medel in Graubünden und schlugen ihre Jurte auf. Heute haben die beiden dort fast 70 Ziegen und einen Mutterkuhbetrieb.

„Als wir mit unseren zehn Packgeißen hier ankamen, konnten wir uns kein Haus leisten. Darum schlugen wir

neben den Ställen eine Jurte auf. Erst vor Kurzem haben wir uns in Soliva ein altes Holzhaus gekauft. Eigentlich wohnen wir in Gedanken schon dort, aber wir müssen erst noch renovieren.

Nach der Schule besuchte ich die Gestaltungsschule in Luzern, machte danach eine Schneiderlehre. Anschließend besuchte ich eine Bäuerinnenschule – aber sesshaft wurde ich nicht. Ich arbeitete als Schreinerin, Malerin, Hilfsbäuerin, Äplerin und Hüttengehilfin. Eigentlich habe ich immer genau das gemacht, was mir gefällt. Dominik lernte ich auf einer Alp kennen. Ich jobbte als Hirtin, und er war Zivildienstleistender bei einem Bergwaldprojekt. Dominik sagt immer, dass das Leben als Bauer für ihn Sinn macht – und mir geht das genauso. Unsere Arbeit erfüllt uns: Man muss unternehmerisch denken, arbeitet draußen, hat aber auch Büroarbeit, und man kommt mit den unterschiedlichsten Leuten zusammen.

Ich habe einen feinen Draht für Dinge, einen siebten Sinn. Einmal etwa wachte ich mitten in der Nacht auf und war, zack, hellwach. Ich ging in den Stall und musste bei einer Geiß Geburtshilfe leisten. Ich sag den Tieren immer, wenn was ist, gebt mir Bescheid, dann komme ich und helfe euch. Wir haben mittlerweile etwa 70 Ziegen und einen Mutterkuhbetrieb. Ich melke die Geißen oft draußen von Hand. Wenn morgens um sechs noch Nebel über den Weiden liegt und die Ziegen kommen – das ist wunderschön! Die Tiere stehen Schlange, sie kommen zum Schmusen, und wenn ich eine vergesse, dann beschwert sie sich und meckert! Soliva ist der richtige Platz für uns. Das liegt auch daran, dass die Tiere hier sind, und ein großer Teil meines Herzens ist bei ihnen. Das Wichtigste im Leben ist wohl so eine Grundliebe zu allem.“ ●

WEITERLESEN

Mehr Porträts findest du in dem Buch *Landluft. Bergbäuerinnen im Porträt von Daniela Schwegler und Stephan Bösch* (Rotpunktverlag, 37 Euro)

